

Die Rückkehr der Poesie in die Bibel

Die neue Einheitsübersetzung des Alten und Neuen Testaments kommt ab jetzt auch in Gottesdiensten zum Einsatz.

Von Mathias Ziegler

Der Erste Advent birgt eine kleine Premiere in der katholischen Kirche: Mit Beginn des neuen Kirchenjahres kommt erstmals die neue, revidierte Einheitsübersetzung der Bibel im Gottesdienst zum Einsatz. Die neuen Texte, die seit Dezember 2016 als Buch erhältlich sind, finden sich jetzt auch im neuen Lektionar wieder, das die Schriftlesungen für die Sonn- und Feiertage enthält.

Der für die Liturgie zuständige Weihbischof Anton Leichtfried betonte bei der Vorstellung, dass die neuen Übersetzungen nicht nur „auf neustem Stand der Bibelwissenschaft, sachlich richtiger, konsequenter und achtsamer gegenüber dem Judentum“ sind, sondern darüber hinaus auch eine „gut gelungene Aktualisierung“ des biblischen Textes in die Gegenwart hinein. Er sprach auch von einer „wohltuenden Irritation“ gerade auch für geübte Leser: Man könne und solle über die neu und anders übersetzten Passagen stolpern und sich so erneut und intensiver damit befassen.

Vielfältig statt geglättet

„In fast jedem Text wurde etwas verändert“, sagt die Direktorin des Österreichischen Katholischen Bibelwerks, Elisabeth Birnbaum, im Gespräch mit der „Wiener Zeitung“. Manchmal sind es nur Kleinigkeiten, aber je poetischer ein Text ist, umso mehr wurde verändert. „Gerade bei den Psalmen und Prophetentexten sind jetzt oft ganze Sätze anders“, sagt Birnbaum. „Das hängt auch vom jeweiligen Übersetzer ab. Manche haben die von ihnen bearbeiteten Texte stärker umgeschrieben als andere. Das merkt man beim Lesen, aber es hatten ja auch die Ausgangstexte verschiedene Stile.“ Diese Vielfalt findet sie persönlich besser als die bisherige, von einer Germanistenkommission geglättete Einheitsübersetzung von 1980.



Das Lektionar wurde nicht nur inhaltlich überarbeitet, sondern auch optisch neu gestaltet. Foto: WZ

„Das Auffälligste wird wohl sein, dass der Gottesname Jahwe nicht mehr vorkommt“, sagt Birnbaum. Statt aus „JHWH“ (in der hebräischen Transkription gibt es keine Vokale) wie davor im Wech-

„Gerade bei den Psalmen und Prophetentexten sind jetzt oft ganze Sätze anders.“

Elisabeth Birnbaum,
Direktorin des Bibelwerks

sel einmal „Jahwe“ und dann wieder „Herr“ zu machen, steht jetzt konsequent überall „HERR“, und zwar auffällig in Kapitälchen. „Das hat zwei Gründe“, so die Theologin. „Erstens wird der Gottesname im Judentum aus Ehr-

furcht nicht ausgesprochen, und auch unsere alten Übersetzungen wie die lateinischen ‚Vulgata‘ haben ihn mit ‚Herr‘ wiedergegeben. Zweitens kann man heute nicht mit Sicherheit sagen, wie diese vier Konsonanten tatsächlich ausgesprochen wurden. Deshalb hat man ein Ersatzwort gesucht und dieses in Kapitälchen gesetzt, damit man das gleich sieht.“

Behutsam gegendert

Ob das den Zuhörern im Gottesdienst auffallen wird, bleibt abzuwarten. Eher schon die wesentliche Änderung in der Einleitung zu den Paulus-Briefen. Dort steht im Lektionar statt zum Beispiel „an die Römer“ jetzt: „an die Gemeinde von Rom“. Damit wurde hier behutsam gegendert. Und statt „Liebe Brüder“ heißt es jetzt: „Liebe Brüder und Schwestern“ – denn das griechische Wort „adelphoi“ bedeutet zwar „Brüder“, er-

läutert Birnbaum, „es schließt aber auch die Schwestern mit ein, die es in den angesprochenen Gemeinden sicher auch gab“. Man hätte es natürlich auch gleich mit „Liebe Geschwister“ übersetzen können, „aber die ‚Brüder‘ haben sich halt schon eingebürgert, und schon davor wurden vielerorts die Schwestern hinzugefügt“.

Was auch auffällt: Gerade bei poetischen Texten wie den Psalmen wurde versucht, ein bisschen mehr die Originalsprache durchklingen zu lassen. „Im Hebräischen gibt es sehr starke und schöne Metaphern, die man diesmal nicht so einfach eindeutschen wollte“, sagt Birnbaum. So hieß es bisher im Psalm 23 („Der Herr ist mein Hirte“) an einer Stelle: „Er stillt mein Verlangen.“ Neu übersetzt lautet der Text nun: „Meine Lebenskraft bringt er zurück.“ Eine Formulierung, die Birnbaum viel ausdrucksstärker findet. Und

im Lukas-Evangelium steht statt „Maria dachte darüber nach“ jetzt wieder: „Maria erwog es in ihrem Herzen“, was näher am griechischen Original ist. „Man hat sich diesmal getraut, die manchmal etwas sperrigeren Formulierungen drinnen zu lassen“, sagt die Bibelwerk-Direktorin.

Ein Aufreger war dabei, dass in der Genesis beim Sündenfall der Name „Adam“ nicht mehr vorkommt, „weil man konsequent versucht hat, ein Originalwort immer mit demselben Begriff wiederzugeben, und das ist bei ‚Adam‘ eben ‚Mensch‘“. Dass jetzt dort „der Mensch und seine Frau“ steht, sorgt freilich auch für Kritik. „Aber ich denke, ‚der Mensch‘ ist insofern richtig gewählt, weil der Begriff die Menschheit meint und nicht bloß irgendeinen Mann“, so Birnbaum. „Eine moderne Übersetzung wäre vielleicht ‚der Mensch und sein Mitmensch‘ gewesen, aber da hätte sich sicher wieder jemand anderer aufgeregt. Bei heiligen Texten ist das immer eine heikle Sache.“ Der deutsche Liturgie-Bischof Stephan Ackermanns attestiert der neuen Einheitsübersetzung, an der die Exegeten zehn Jahre lang gearbeitet haben, jedenfalls „eine noch größere Treue zum biblischen Urtext“.

Optische Neugestaltung

Das neue Lektionar wurde auch optisch erneuert. Den Einband hat der Wiener Künstler und Designer Christof Cremer gestaltet. Auch das Layout wurde behutsam verändert, das neue Schriftbild zielt auf bessere Lesbarkeit ab. Die ersten 15.000 Exemplare sind schon in der Auslieferung – der Herder-Verlag hat allerdings bereits rund 23.000 Bestellungen von Pfarren bekommen. Das bedeutet, dass das neue Lektionar am Ersten Advent nicht überall verfügbar sein wird. Die zweite Auflage ist aber schon in Druck und soll bis Weihnachten ausgeliefert sein. ■

Personalrochade an der Spitze des Denkmalschutzes

Verwaltungsrichterin Erika Pieler wird ab 1. Jänner 2019 neue Chefin des Bundesdenkmalamts.

Wien. (pat) Es war absehbar, dass Barbara Neubauer, die zehn Jahre an der Spitze des Bundesdenkmalamts (BDA) war, abgelöst werden wird. Ihr Vertrag lief bereits Ende Juli aus und wurde nicht mehr verlängert. Nun hat Minister Gernot Blümel (ÖVP) mit Erika Pieler eine Nachfolgerin ernannt.

„Mir ist wichtig, diese Behörde für die Herausforderungen der heutigen Zeit fit zu machen und zu einer serviceorientierten Einrichtung weiterzuentwickeln“, so Pieler in einer Aussendung.

Pieler übernimmt mit 1. Jänner 2019 einen Posten, auf den ihr bisheriger Karriereweg geradezu hinsteuern schien. So war die 41-jährige Wienerin seit Jänner 2014 Richterin am Bundesverwaltungsgericht und dort betraut mit der Denkmalschutzmaterie. Zuvor war sie sieben Jahre lang im damals für Denkmalschutz zuständigen Bildungsministerium tätig. Ab 2008 war sie als stellvertretende Abteilungsleiterin etwa für Kulturgüterschutz verantwortlich.

Den Mittelweg zwischen archäologischer Kenntnis und juristischem Fachwissen hatte Pieler schon während des Studiums eingeschlagen. So studierte sie ab 1997 in Wien und Athen zunächst Klassische Archäologie, bevor sie 2001/2002 als wissen-

schaftliche Hilfskraft am Deutschen Archäologischen Institut in Athen arbeitete. 2003 nahm sie das Studium der Rechtswissenschaften in Wien auf, das sie 2008 mit dem Doktorat abschloss. Neben ihrer Tätigkeit als Vortragende zu Rechtsfragen be-

züglich Denkmal- und Kulturgüterschutz veröffentlichte Pieler auch mehrere Publikationen zur Thematik.

Noch-Präsidentin Barbara Neubauer begrüßt die Entscheidung: „Mit ihr ist das Bundesdenkmalamt in guten Händen.“ Pieler bringe Erfahrung im Umgang mit dem Denkmalschutz und dem Amt mit: „Es ist gut, wenn jemand den Job macht, der weiß, wovon er spricht.“

Modernisierer am Werk

Pieler's Vertrag läuft zunächst über fünf Jahre. Die neue Präsidentin wird wohl vor allem mit der Reform der mächtigen Behörde beschäftigt sein.

Im Bundesdenkmalamt gärt es bekanntlich seit längerem. Den Stein des Anstoßes lieferte ein Bericht des Rechnungshofs, der auf gravierende Missstände hinwies. Auch ein Untersuchungsausschuss im Parlament ortete grobe personelle und strukturelle Probleme sowie finanzielle Misswirt-

schaft. Daraufhin wurde die Beraterfirma ICG beauftragt, die Organisation zu durchleuchten. Von der Filetierung der Behörde bis zur Ausgliederung aus dem Bundeskanzleramt waren viele Reformvarianten im Gespräch.

Im vergangenen Sommer wurde schließlich eine Task-Force im Bundeskanzleramt errichtet, die unter der Führung von Sektionschef Jürgen Meindl den Veränderungsprozess in die Wege leiten soll. Auch im Regierungsprogramm ist davon die Rede, das BDA neu aufzustellen. „Wir sind überzeugt, dass sich das BDA unter der Führung von Erika Pieler in die richtige Richtung weiterentwickeln wird: hin zu mehr Serviceorientierung und einem schärferen Aufgabenprofil“, so Blümel in einer Aussendung. Nachsatz: „Es ist eine der wichtigsten Institutionen zum Schutz unseres kulturellen Erbes, die nun mit neuem Schwung an die Bedürfnisse des 21. Jahrhunderts angepasst werden muss.“ ■



Erika Pieler mit Minister Gernot Blümel. Auf die Präsidentin warten große Aufgaben: die Modernisierung der Behörde. Foto: apa/BKA/Hans Hofer